

friederike mayröcker gewidmet
2002 [Milena Verlag Wien](#)

Am anfang steht das gedicht.

Man antwortet in der sprache, in der man angesprochen wird.

Die „friederikenbriefe“ – bereits der titel deutet auf die „machart“ der texte hin - sind antworten auf gedichte bzw. briefe, antworten auf friederike mayröckers schreiben, auf gespräche, telefongespräche, antworten auf fiktive briefe, fiktive gespräche und diskussionen. Eingestreute zitate aus fremden texten, aus texten von anderen schriftstellern, gesprächsfetzen oder texterinnerungen, steuern ihrerseits zur denkvernetzung bei: traditionsaufnahme, anspielungen, bezüge in der modernen literatur, produktion neuer clips. Jede/r leserIn liest ihren/seinen eigenen text.

Fm's gedicht am anfang der briefe sind fäden, die durch die seiten leiten, bei jedem der briefe wird ein faden aufgenommen. Der strang der kindheitserinnerungen des ich's mit dem augenmerk auf zwei mütter: einmal die mutter, einmal die grossmutter, der bezug auf zwei männer, zieht sich durch alle sieben briefe. Die/der leserIn gleitet durch privates, gedanken, stimmungen, befindlichkeiten.

„Übergangslos, ohne grosse Unterbrechung. Eine Atemlosigkeit, die nach Interpunktion, nach Skandierung sucht, durchzieht den ganzen Text.“ (vreni haas, kunsthistorikerin, berlin)

Sich nie genug zeit nehmen: Auch wenn sich das Ich in ein lyrisches verwandelt, ist die bemessene zeit nicht ausreichend, die man für schliessungen und neuanfänge bräuchte.

Monologartige passagen an fm., die antworten als eine art zwiegespräch mit einer abwesenden. Fm's gedichtfragmente leiten durch die vor ihr ausgebreiteten erinnerungssplitter, gedanken um vergänglichkeit, verlust und tod.

Durch das aufscheinenlassen der gegenden von wien bis zum bodensee, von der schweiz bis nach meran, der bezüge auf den alltag, auf die umgebung, wird ein poetischer resonanzbogen zwischen den personen gespannt.

Leseprobe

Friederikenbriefe

Liebe friederike, hätte ich schreiben könne, aber dies habe ich wohl nur in gedanken geschrieben, so, wie viele gedichte bereits in gedanken geschrieben wurden, weißt du noch, welche überschriften ich jeweils dazuerfunden habe, so treffende, dass sie keinen weiteren text mehr benötigten und, nachdem sie ausgedacht waren, sich verbreiteten, ohne jemals gedruckt zu sein. Das ist das malheur, sagst du zu mir, dass du dir nie genügend „zeit“ nimmst, auch dieses mal hätte es ja ein brief werden sollen, dieses mal wenigstens. Und weil ich schon wieder keinen brief schreibe, muss sich wohl mein „ich“ in ein lyrisches wandeln, äußerlich dokumentiert, indem ich die form verändere, die „großschreibung“ vernachlässige, weil schon seit jeher vernachlässigbar, höchstens nach einem punkt berechtigtes anwenden der großschreibung oder nach einer ähnlichen interpunktion wie fragezeichen oder ausrufung. Vielleicht könnte man noch mehr dieser interpunktionen dazuerfinden / entwickeln, je nach „illokation“ ein halbfragezeichen oder vielleicht einen „trauerbogen“. Wie aber kommt ein wort überhaupt zum recht, zur überbedeutung des großgeschriebenwerdens, der hervorhebung, wie die maßlose überbedeutung mancher menschen, betontes ins-licht-rücken, kunstlicht, scheinwerferposen der gesichts- oder gesässmuskulatur, er!, schon wieder er! Wie sie hinfallen, regelrechte verbeugung, vor seinem charisma, dem charisma der augen oder der hände, charisma sonnengebräunter haut, daneben dieses analfabetentum an ehrlichkeit.

Dezemberanemonen in pyrgi, wie sich die blüten biegen, beugen, kleine turnübungen mit dem gesicht zur erde, ich erinnere mich an die turnstunden in der schule, dieses mit geschlossenen steifen beinen hinstehen, geradestehen, um sich dann hinunterzubeugen, mit geschlossenen steifen beinen dieses vorbeugen mit erhobenen händen bis die flachen hände den boden berührten, meine handflächen lagen nie flach auf dem boden auf, kein einziges mal dieses erfolgserlebnis, höchstens die fingerspitzen schafften kurzfristigen kontakt, dafür aber dieses höllische ziehen in den kniekehlen, du bist völlig untrainiert, rief der lehrer, was machst du die ganze woche, turnst du nicht? Und mein rotes gesicht, völlig überanstrengt, das sich nach jeder turnstunde stundenlang nicht mehr erholte, schon wieder bist du so erhitzt, sagte mutter, wenn sie mich manchmal nach dem unterricht abholte, aber es war nicht nur die erhitzung, die mein gesicht zum glühen brachte, es war auch die schamesröte, scham wegen meiner unfähigkeit. Gute turnerinnen wurden bewundert, die sportlerinnen waren die begehrten mädchen in der schule, auf die hatten die buben „einen stand“. Bedecke deine scham wenn du aus der dusche kommst, sagte mutter auch dann wenn wir alleine waren. Beginnt ab dann das

schamgefühl? Jedes zeitungsbild mit einem leichtbekleideten mädchen war schweinisch und wurde vernichtet, die männer diese schweine. Heute kann sie sich an diese kleinlichkeiten nicht mehr erinnern, heute hat sie sich an die werbungen und tatsachen gewöhnt. Oder sie sagt nichts mehr, weil sie ausgelacht würde. Die zeiten haben sich geändert. Eben. Die zeiten haben sich eben geändert. Es ist besser still zu sein als ausgelacht zu werden. Das resignieren gelernt.

Jedes wort hat seine berechtigung, seine gleichberechtigung, auf die man so gut wie möglich eingehen soll, in diesem falle mit einheitlicher kleinschreibung. Lediglich ausnahmen erlauben die großschreibung, so etwa der satzanfang oder eine höfliche anrede, wobei der satzanfang beim sprechen durch den tonfall markiert wird.

Ausnahmen gibt es überall. Der grabstein für ehrenbürger unterliegt nicht der friedhofsverordnung und kann dementsprechend auffallender gestaltet werden, auch wenn der ehrenbürger gerade im tode, wenigstens hier, den anderen gleich ist wie nie. Kannst du dich noch an die tellerscherven neben den griechischen gräbern erinnern, wie zerschlagenes porzellan nach der hochzeitsnacht.

Keine kritik. Kritik nicht benennen, höchstens selbst kritik werden. Ich gehe mit meinem kritikgesicht aus. Darüber habe ich lächelnd die krawatte gebunden.

Man muss alles sofort aufschreiben, sonst ist es weg, sagst du und stehst mitten in der nacht auf, neben mir liegt ein notizblock (*ein erregtes Notizbuch*), auf dem ich sofort alles notiere, stimme dir zu, denn mir geht es ebenso, wie deine augen blitzen, ich denke, graue katzenaugen, gegenseitiges verstehen genügt, zumindest glaube ich zu verstehen, der unterschied besteht nur darin, dass mein zettelkasten noch leer ist (das leben versäumt), deiner bereits aus der wohnung quillt, unvorhersehbare überquellungen . Ob ich mit deinem leben tauschen möchte, fragst du und ich kann es nicht mit sicherheit ablehnen. Interesselose aufmerksamkeit fragt jemand irritiert neben mir oder war es „interesseloses wohlgefallen“, wie kann man diese interesselosigkeit in zwei sätzen erklären, aber du könntest auch mehrere seiten für die erklärung verwenden, auch steuererklärungen ziehen sich meist über mehrere seiten, zwischen den erklärungen die schweigeminuten, steuerverschweigungen, nichts ist vorprogrammiert, kein limit gesetzt.

Begründung der Jury anlässlich der Verleihung des 1. Preises des Prosapreises Brixen/Hall an Erika Kronabitter

vorgetragen von Prof. Dr. Walter Methlagl

anlässlich der Preisverleihung am Forum Brixen am 9.11.2001
(digitale Aufzeichnung durch E.K.)

1.Preis

[...]

Der zweite dieser Texte trägt den verschlüsselten Titel „FM – Ich-Du“. FM steht für die Wiener Schriftstellerin Friederike Mayröcker, Ich-Du könnte, da diese Du-Anrede verwendet wird, einen Brief an Friederike Mayröcker meinen, was aber im Text in Abrede gestellt wird. Ich vermute, dass die dialogische Gerichtetheit aller Sprachäußerung damit angedeutet ist, auch wenn ein einsames Ich sich ausspricht, gibt es eine Perspektive, die einfach aus dem sprachlichen Artikulationsvermögen heraus resultiert – immer. Ein thematisierender Sprachbezug, also ein ständiges Vergegenwärtigen des Umstandes, dass wir unsere Welt immer im Verhältnis zur Sprache wahrnehmen, auch wenn es Grenzen der Versprachlichung gibt, kennzeichnet alle vorgelegten Texte. In allen ist mit großer Ausdrücklichkeit Sprache als formbares Material eingesetzt. Wenn die Syntax sich teilweise auflöst – sie haben das gehört -, wenn die Orthografie und Interpunktion unkonventionell verwendet werden, wie dies eben auch Friederike Mayröcker gerne macht, wenn Wörter durch neue Assoziationen neue Bedeutungen erhalten, dann wird eben mit Sprache gearbeitet, aus Sprache etwas gemacht. Gleichzeitig arbeitet die Autorin aber auch immer in der Sprache, so wie ein Bildhauer eine Figur, eine Skulptur in Ton formt, in Erz gießt. Sprache als Medium besagt beides: Man führt die Feder, ist aber gleichzeitig, indem man das tut, der Geführte. Dieser Umstand ist in der vorliegenden Prosa von entscheidender Bedeutung. Es heißt einmal, „der Sprache ihren Willen lassen“. Alle Texte lassen teils in tagebuchähnlichen, assoziativen Aufzeichnungen, teils in Dialogen, teils in der Art von Video-Clips scharfsichtig erfasste Szenarios aufeinander folgen. In der Art, wie sie aufeinander folgen, aufeinander treffen, werden sie so, wie die vorher einzelnen Worte mehrdeutig, verschlüsselt, aber deswegen nicht unbedingt verdunkelnd verschlüsselt, zusammengefügte Sprachbilder, werden in wechselseitiger Beleuchtung vielmehr durchsichtig, werden zu Symbolen.

[...]

Jury:

Margit von Elzenbaum-Florian, Auer/Südtirol

Dr. Barbara Fuchs-Rainer, Brixen

Dr. Elmar Haller, Feldkirch

Dr. Hildemar Holl, Universität Salzburg

Dr. Walter Methlagl, langjähriger Leiter des Brenner-Archivs, Hall i.T.